

Gottesdienst am 25.12.2008, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Lk 2,15-20 (I.) Weihnachten, mit Abendmahl und Taufe

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Gottesdienst ist ein Predigttext aus dem Lukasevangelium, der zweite Teil der Weihnachtsgeschichte vorgeschlagen. Ich lese aus dem 2. Kapitel die Verse 15 bis 20:

Als nach der Geburt Jesu die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: „Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“ Und sie kamen eilends und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Liebe Gemeinde,

Zwei Fragen möchte ich Ihnen zu Beginn dieser Predigt stellen; zwei Fragen, die für Sie ebenso gelten wie für einige Hauptakteure der Weihnachtsgeschichte, die Hirten, von denen wir eben wieder gehört haben und die ich heute einmal stärker in den Blick nehmen will:

Frage eins: Was machen Sie *nach* Weihnachten?

„Komische Frage“, werden Sie vielleicht erwidern, „was machen wir nach Weihnachten? Nun, was schon? Ausspannen, Weihnachtsferien genießen, die Familie ist zu Gast, Zeit, sich auszutauschen, einander näher zu kommen.“ Vielleicht aber auch umgekehrt: „Weg fahren, zu den Verwandten nach Deutschland, zu Freunden, etwas Anderes erleben.“ Die Zeit nach Weihnachten ist in aller Regel eine besondere: Der Tannenbaum steht im Wohnzimmer, der Alltag macht Pause, Besorgungen und Vorhaben sind ins neue Jahr verschoben. Das alte Jahr klingt aus. Wir besinnen uns auf das Geschehene, auf das Versäumte, vielleicht auch auf manche negative Erfahrung im alten Jahr. Aber in jedem Fall geht es nicht einfach so weiter. Die Tage nach Weihnachten sind nicht der alte Trott, sie sind Sonderzeit, besondere Zeit, Einkehrzeit oder sogar Taufzeit.

Frage zwei: Was machen Sie *aus* Weihnachten?

„Noch so eine komische Frage“, mag der eine oder die andere denken. „Was soll man schon aus Weihnachten machen? Kommt ganz darauf an,... ob die Geschenke richtig waren, sonst muss man sie umtauschen. Ob das Familientreffen harmonisch verlief, sonst muss man manches Missverständnis klären.“ Vielleicht aber auch: „Ich kann aus Weihnachten Kraft schöpfen, eben, *weil* es eine *besondere* Zeit ist, weil der Alltag nicht seinen normalen Gang geht, weil das Alte zu Ende geht und Neues bevorsteht, weil man ins Nachdenken gekommen ist.“

Der heutige Predigttext, der zweite Teil der Weihnachtsgeschichte, stellt Menschen vor, die auch vor den eben gestellten Fragen standen: „Was machen wir *nach* Weihnachten?“ - anders formuliert: Wie verhalten wir uns, wenn die Engel wieder da sind, wo sie hingehören, im Himmel nämlich, und das Leben wieder seinen Gang geht? Und zweitens: „Was machen sie *aus* Weihnachten?“ - anders formuliert: Wie hat sie die Geburt des Erlösers, die Botschaft, dass Gott Mensch wurde, verändert?

Der heutige Predigttext erzählt von verwandelten Menschen. Von Menschen, die im ganzen übrigen Lukasevangelium nicht mehr erwähnt werden, die aber als Beispiel dastehen: die Hirten. Sie nehmen in der Geschichte unsere Rolle ein. Sie erleben Weihnachten. Sie werden mit der Geburt des Heilands konfrontiert. Sie erleben, wie Gottes Herrlichkeit und Macht in ihren einförmigen, grauen Alltag einbricht. Sie machen sich auf. Sie geraten in Bewegung. Sie halten das Unmögliche für möglich und werden *so* zu Zeugen eines unerhörten Neuanfangs Gottes mit seiner Welt. Sie schenken der Botschaft Vertrauen. Sie sagen nicht: „Nun, wir werden überarbeitet gewesen sein, sehen Lichter, hören Engel.“

Engel gibt es nicht und Gott hat nichts mit der wirklichen Welt zu tun, darum wollen wir uns auf unseren gesunden Menschenverstand verlassen und weiter ruhig und anständig unser Leben leben.“ Sie sagen vielmehr: „Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“. Die lassen sich in die Geschichte Gottes hinein nehmen. Sie lassen sich einmal auf Gott tatsächlich ein. Die Hirten machen sich auf, und prüfen nach, ob Gott Wort hält. Ob Gottes Gegenwart mitten unter uns, in unserem Alltag, in unseren Berufen und Familien, tatsächlich stattfinden kann. Und sie entdecken den menschlichen, den Mensch gewordenen Gott. Den großen Gott in ihrer kleinen Welt. Als Kind, erlebbar, anrührend, von Mensch zu Mensch sozusagen. Sie lassen sich ein auf Gottes Botschaft. Sie lassen sich verändern. Und sie ziehen Konsequenzen: „Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kind gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.“

Die Hirten sind auch deshalb Beispiele und Vorbilder, weil sie sich von der Weihnachtsgeschichte nicht beduseln lassen. Sie stehen nicht wie gebannt im Stall und horchen, ob sie nicht vielleicht noch mal ein paar himmlische Chöre hören. Nein, mit der Botschaft im Herzen, kehren sie um. Sie kehren heim in ihre kleine Welt, in ihren Alltag. Sie wenden sich der Welt wieder zu nach Weihnachten. Sie schweben nicht auf Wolke sieben, sondern stehen mit der Gewissheit, dass Gott in der Welt angekommen ist, mit beiden Beinen fest im Leben. Menschen, die von Gott begeistert sind, Menschen, die - wie die Hirten - erlebt haben, dass Gott mitten unter, statt irgendwo im Himmel oder im Nirwana ist, gehen auf andere zu, übernehmen Aufgaben, werden Zeugen der Weihnachtsbotschaft in Wort und Tat. Die Hirten sagen das Evangelium weiter, die Gute Nachricht von der Ankunft des menschlichen Gottes. Menschen - wie die Hirten -, die dem Christus begegnet sind, gehen hin und überzeugen Menschen davon, dass diese Welt nicht gottlos sein kann, denn Gott ist ja in sie hineingekommen. Und nicht selten ecken sie mit dieser Frohen Botschaft an. Es ist eine eigenartige, schwer verdauliche Botschaft. Denn Gott stellen wir uns lieber als ein „irgendetwas“ vor, ein unendliches Wesen, als große Frage, die man leicht abweisen und zu den Akten legen kann, oder als Mann mit weißem Bart auf den Wolken oder auch als die Natur. Gott haben wir am liebsten als luftigen Gott, über den man viel sagen, leicht streiten, aus dem man aber keine praktischen Konsequenzen ziehen muss.

Die Hirten bekunden die Gute Nachricht, dass Gott ein *nahe* Gott ist mit menschlichem Gesicht, der unsere Sorgen, Nöte und Fragen versteht und unsere Probleme miterlebt am eigenen Leibe. Ja, der sogar unsere Schmerzen, unsere Krankheit und unseren Tod miterlebt und sie *gerade deshalb* wenden kann. Das ist eine Nachricht, die für Verwunderung sorgt vom ersten Moment an. Die nicht überall für lauten Jubel und eitle Weihnachtsstimmung sorgt, sondern oft für Ablehnung und Kopfschütteln: Denn einem menschlichen Gott, einem Gott der kleinen Taten, der Herzen anrührt, dem kann man nicht so leicht aus dem Wege gehen. Der tritt uns buchstäblich entgegen, der spricht uns tatsächlich an: „Folge mir nach“, sagt er, „Friede sie mit Euch“, und: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.“ Und: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende“, wie wir es vorhin wieder im Taufevangelium gehört haben.

Wir, die wir getauft sind, und damit zu dem menschlichen Gott in der Krippe und am Kreuz gehören, wir sollen es weitersagen wie die Hirten, auch wenn wir belächelt werden, missverstanden, wenn uns unsere Freunde und Zeitgenossen für ewig Gestrige halten, für religiöse Spinner, für schwache, die nicht ohne einen Leitfaden im Leben auskommen. Ja, sollen wir bezeugen: „Wir haben den Retter der Welt getroffen. Er ist als Kind gekommen, so schwach und zerbrechlich, so sterblich und ohnmächtig wie wir. Aber es ist der ewige Gott, der Schöpfer der Welt, der König des Universums, der da unser Leben berührt hat und unser Tun bestimmt. Der uns ergreift und uns Hoffnung gibt, die stärker ist als alle Gewalt, alles Leid, alle Krankheit und als der Tod.“

Die Hirten wurden von der Botschaft der Engel verändert und kehrten vom Stall in Bethlehem verwandelt zurück. Sie blieben bei ihren Herden. Sie führten dasselbe Leben wie vorher. Und doch was nichts mehr so wie früher. Weihnachten hat sie verändert. Die Begegnung mit Jesus hat sie zu neuen Menschen gemacht, die in Wort und Tat die Botschaft Gottes in die Welt tragen und so beginnen, die Welt zu verändern. Ohne *sie*, ohne ihr Zeugnis, ohne ihre Rückkehr in den Alltag und ohne ihren Einsatz für die sperrige, überwältigende Botschaft vom menschlichen Gott, wären wir alle heute nicht hier. Kein Evangelium, kein Gottesdienst, keine Taufe, kein Weihnachten.

Aber die Hirten wurden noch auf andere Weise verändert. Denn nicht zufällig heißt es bei Lukas noch weiter: „Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“

Die Hirten bezeugen nicht nur das Evangelium und sorgen damit für Verwunderung. Auch ihr Bild, ihre Beziehung *zu Gott* verändert sich durch Weihnachten: Wem Gott begegnet, der kann nicht anders als Gott zu loben und zu preisen. Christen, die Nachfolgerinnen und Nachfolger des Kindes in der Krippe, sollen nicht nur die Gute Nachricht weitersagen und sich für andere einsetzen. Die Hirten kehren zwar zurück in ihren Alltag, aber es soll fortan nicht nur Montage, Dienstag usw. geben. Wer von Gottes Botschaft angerührt ist, für den gibt es Feiertage. Nicht nur an Weihnachten, sondern mindestens einmal in der Woche. Es gibt den Sonntag, um Raum und Zeit zu haben, Gott zu loben. Sonntag, die Feier des Herrn, die Begegnung mit dem menschlichen Gott, ist dazu da, damit der Alltag erträglich und tragbar bleibt. Damit die Welt nicht in Belanglosigkeiten aufgeht. Damit nicht alles an der Oberfläche bleibt. Damit einmal in der Woche, gleich zu ihrem Beginn, in bisschen Weihnachten ist, wenn die Zeit besonders ist und der Gang der Dinge still steht. Damit wir zu uns selbst kommen, weil wir zu Gott kommen können. Denn Gott zu feiern, in seinem Namen Gemeinschaft zu erleben, im Gottesdienst, auch schmeckbar und fühlbar wie gleich anschließend im Abendmahl, das macht uns als Menschen aus. Wer den Sonntag so oder so abschaffen will, durch Öffnungszeiten, Sonderschichten oder Freizeiten ersetzen will, der handelt unmenschlich und hat mit Gott anscheinend noch nicht viel erlebt. Denn sich einmal pro Woche vom Feld der Arbeit, der Gewohnheit, des Gewöhnlichen aufzumachen nach Bethlehem, zum Stall, zum menschlichen Gott, *das erst* macht uns zu Menschen. Zu den Menschen jedenfalls, die Gott geschaffen hat. Ihn zu loben, ihn zu feiern, ihm zu danken, macht uns menschlich. Und bewahrt uns hinterher vor mancher Unmenschlichkeit, die wir uns und anderen antun.

Was machen Sie nach Weihnachten. Was machen Sie aus Weihnachten? Verändert Sie die Begegnung mit dem menschlichen Gott? Vielleicht sollten wir uns an den Hirten ein Beispiel nehmen: Zurückkehren in den Alltag, wenn die Weihnachtsferien vorbei sind. Zurückkehren zur Tagesordnung. Aber *gerade dann* vom Christus, vom „Gott mit uns“, erzählen und nach seinem Wort handeln, wie die Hirten. Und Gott feiern, fröhlich sein, ihm danken und singen, ihn loben und preisen. Fangen wir gleich damit an: mit dem nächsten Lied, mit der Kollekte, die wir vor dem Abendmahl einsammeln, in unserer Gemeinschaft in Brot und Wein.

Und der Frieden Gottes, den die Engel auf dem Felde von Bethlehem verkündet haben, und der höher ist als all unsere Vernunft, *der* bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.